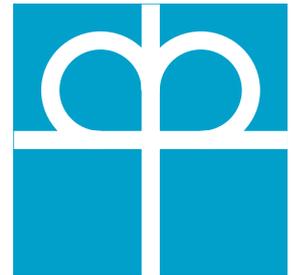


blick

Nr. 1 - 2008

**HERTHA-VON-DIERGARDT-HAUS
SENIORENZENTRUM BÜRRIG
SENIORENWOHNEN PAUL CZEKAY
SENIORENWOHNEN AQUILA
SENIORENBEGEGNUNGSSTÄTTE AQUILA
DREHSCHIEBE RUND UMS ALTER**



Evangelische Senioreneinrichtungen der Diakonie im Kirchenkreis Leverkusen gGmbH

3 über 100 = 307 !

Am 7. Mai 2008 wird die Bewohnerin des „Hertha-von-Diergardt-Hauses“, Erika Simon, 102 Jahre alt. Wir stellen sie auf Seite 3 vor. Sie ist nach Frieda Lenk, die ebenfalls im „Hertha-von-Diergardt-Haus“ wohnt und am 20. Februar 2008 dieses Jahres 104 Jahre alt wurde, die zweitälteste Bewohnerin. Die dritte der über 100-jährigen in unseren Einrichtungen ist Elisabeth Scholtes, die mit 100 Jahren im September 2007 in das Evangelische Seniorenzentrum Bürrig einzog und am 12. Mai ihren 101. Geburtstag feiert.

Frieda Lenk kommt aus Zwickau in Sachsen. Sie hatte 2 Brüder und 4 Schwestern, auf die sie immer aufpassen musste. Mit 15 Jahren arbeitete sie in einer Papierfabrik in der Nähe von Zwickau und verdiente 10 Pfennig pro Stunde. Mit 22 Jahren hat Frau Lenk die Liebe ihres Lebens geheiratet und bekam 2 Kinder. Tochter Ursula wohnt heute noch in Zwickau. Nach dem 2. Weltkrieg ist die Familie Lenk nach Frankreich gezogen. 13 Jahre lebten sie dort in der Nähe von



Elisabeth Scholtes, Erika Simon, Frieda Lenk

Dijon. 1962 sind sie nach Deutschland zurück gekommen und nach Opladen gezogen, wo ihr Mann als Maurer arbeitete.

Elisabeth Scholtes ist in Leverkusen-Bürrig geboren, hatte 8 Geschwister, mit denen sie eine gute Beziehung hatte. Sie führte den Haushalt der Eltern und arbeitete später 2 Jahre in einem Friseursalon in Bürrig. Sie war 75 Jahre lang Chorsängerin und liebt Theaterbesuche und Opern. Sie ist heute noch sehr mobil und gestaltet ihr Leben immer noch sehr selbständig.

FK

Die „Drehscheibe“ und das Familienzentrum



Vor gut zwei Jahren hat die Landesregierung ein Modellprojekt entwickelt mit dem Ziel, aus Kindergärten Familienzentren zu machen. Der evangelische Kindergarten im Martin-Luther-Haus der Kirchengemeinde Küppersteg-Bürrig hat sich am Projekt beteiligt und wurde als Familienzentrum zertifiziert.

Eltern geben vertrauensvoll ihre Kinder in die Obhut von Erzieherinnen und sind offen für Anregungen, wie sie Erziehung und/oder Umfeld gestalten könnten. Im Familienzentrum haben die Eltern die Möglichkeit mit professioneller Begleitung eventuell auftretende Probleme zu besprechen.

Die Öffnung des Kindergartens zur Gemeinde hin ist gestaltet mit Krabbelgruppen, Angeboten für Erwachsene, themenbezogene Elternabende, Sprechstunden in den Räumen des Martin-Luther-Hauses, sprach- und ergotherapeutischer Betreuung, generationsübergreifendes Lernen und Sprachförderung durch regelmäßiges Vorlesen sowie regelmäßiger Kontakt mit der älteren Generation. Verschiedene Kooperationspartner stehen dem jungen Familienzentrum zur Seite. Einer der Kooperationspartner ist die „Drehscheibe - rund ums Alter“, beheimatet in unserer Begeg-

nungsstätte am Aquila-Park.

Die Kooperationspartner bieten regelmäßige Kontakte zwischen Jung und Alt an, besuchen sich gegenseitig, feiern gemeinsam und sensibilisieren die Partner für die Lebenssituation des Anderen. Zur Lebensqualität eines Menschen gehören unverzichtbar Kontakte zu den Mitmenschen, zu Familien und allen Generationen der Gesellschaft. Vieles hat sich heute verändert. Die „Großfamilie“ gibt es kaum noch. Oft lebt jede Generation für sich und weiß wenig von der anderen. Missverständnisse bauen sich auf, und Fronten verhärten sich.

Als Kooperationspartner des Familienzentrums möchte die „Drehscheibe - rund ums Alter“ in vielen gemeinsamen Aktionen mit den Kindern ein gutes Miteinander schaffen, das von Vertrauen, Achtung und Würde geprägt ist. Eine Gruppe von Senioren trifft sich regelmäßig einmal im Monat mit der Gruppe der Vorschulkinder zu gemeinsamen Aktionen. Ein Gottesdienst wurde bereits gemeinsam im Martin-Luther-Haus gefeiert, Lieder eingeübt, gebastelt, gespielt und sich kennengelernt. Voneinander lernen, miteinander umgehen, sich stützen, führen und schützen — das sind Dinge, die eine gute Kooperation ausmachen.

Die Besuche finden jeweils am letzten Freitag eines Monats statt, einmal in der Begegnungsstätte und einmal im Familienzentrum. Gemeinsames Singen steht fast jedes Mal auf dem Plan. In einer sog. „Kennenlernrunde“ spricht

jeder Teilnehmer seine Befindlichkeit aus und es ist schön zu hören, wenn die Kinder äußern, dass sie sich freuen, mit den Senioren zusammen zu sein. Das letzte Treffen im Februar fand im Familienzentrum statt. Etwas ganz Besonders stand da auf dem Plan: Groß und Klein saß da vor einer klitzekleinen Bühne, lauschte einer Märchenerzählerin und schaute wie gebannt auf die kleine Bühne, wo kunstvolle Scherenschnittbilder der erzählten Märchen vom „Rotkäppchen“ und „Schwan Kleban“ vor dem staunenden Publikum vorbeizogen.

Das nächste Treffen findet wieder in der Begegnungsstätte statt. Und da wird gemeinsam ein Obstsalat hergestellt und natürlich auch verzehrt. Die Erfahrungen, die von den Kooperationspartnern gemacht werden, sind eine große Bereicherung im Leben des jungen wie auch des alten Menschen. Eine kleine Kinderhand, die sich vertrauensvoll in eine alte, vom Leben gezeichnete Hand legt, ein Fünfjähriger, der behutsam einen unsicher gewordenen Menschen führt und ein alter, lebenserfahrener Mensch, der mit geschickter Hand eine kleine Hand beim Basteln anleitet, das sind Erlebnisse, die hoffnungsvoll sind und zu weiteren Aktionen ermutigen.



Hundert Jahre Leben. Erika Simon erzählt.



H. Kampmann im Gespräch mit Erika Simon

Vor über einhundert Jahren wurden Sie geboren. Wie sah für Sie die Welt damals aus?

Nun, als ich 1906 in einem kleinen Ort in der Lüneburger Heide geboren wurde – sinnigerweise gab man mir den Namen Erika -, gab es in Deutschland noch den Kaiser Wilhelm II, den mit dem interessanten Schnurrbart. Er trat im Jahre 1918 nach dem verlorenen Krieg ab. Wir haben ihm, glaube ich, nicht nachgetrauert damals in der Schule. Die besuchte ich in einem anderen kleinen Ort zwischen Goslar und Bad Harzburg, wohin mein Vater versetzt worden war. Er war „Hegemeister“, das ist der Titel für einen höheren Forstbeamten, der auch mit dem Jagdschutz beauftragt ist, und der auch so etwas wie die Wald- und Flurpolizei beaufsichtigte. Ein gut dotierter Posten war das, und wir lebten in einem Forsthaus, das ursprünglich das Jagdhaus eines Bischofs gewesen war, in einem herrschaftlichen Haus also mit großem Komfort für die damalige Zeit. Vieles, was in der Welt passierte, ging an uns vorbei. Als ich in die Grundschule kam im Dorf, da erlebte ich die Familien, die viel Leid erfuhren im großen Krieg. Mein Vater galt ja als unabhkömmlich, aber die Väter der anderen Kinder mussten Soldat sein.

Gab es noch Familie in der Nähe?

Nein, so ganz nah nicht. Aber eine Schwester meiner Mutter war mit einem Pfarrer verheiratet. Die hatten auch ein Kind, die Elisabeth. Dort war ich sehr häufig oder sie kam zu uns. Wir

verstanden uns wunderbar. Aber nun ist sie schon über zwanzig Jahre tot. Sie fehlt mir sehr. Damals in der Kindheit ging es mir richtig gut.

Blieb die Welt für Sie so in Ordnung, als Sie älter wurden?

Ja, das muss ich sagen. Ich war ein Einzelkind, und man hat oft gemeint, deswegen hätte ich höhere Ansprüche oder täte wenigstens so. Aber ich war eben auf Rosen gebettet, das war doch nicht meine Schuld. Ich bin dafür doch dankbar. Es ging tatsächlich auch so weiter: ein Fabrikbesitzer in dem Ort hatte eine gelähmte Tochter, die nicht auf eine höhere Schule gehen konnte. Dafür engagierte er einen Privatlehrer. Zu dem Unterricht durften dann auch andere Kinder kommen, ich zum Beispiel. Wir waren acht bis zehn Kinder, die privat unterrichtet wurden, weitere sechs Jahre lang. So habe ich zehn Jahre die Schule besucht, aber bekam keinen ordentlichen Schulabschluss. Das schien damals auch nicht nötig, weil Töchter aus gutem Hause vor allem heiraten sollten und zwar in möglichst gute Partien. Nach der Schule kam ich auf ein Töchterpensionat, so nannte man das, und zwar in Jena. Dort sollte ich Haushaltsführung lernen und weiter Klavierstunden nehmen. Das Haus wurde geführt von der wesentlich jünge-

ren Frau eines alten Arztes, der nicht mehr praktizierte. Ein Jahr war ich dort und lernte sogar französisch und englisch, was für Mädchen schon etwas Besonderes war.

Und das, was man so die Goldenen Zwanziger nennt, wie erlebten Sie diese Zeit?

Nun, die Inflation war sicherlich ganz schlimm für die meisten Leute, aber mein Vater war ja höherer Beamter und kannte viele Leute, die ihm weiterhalfen. So erging es uns nach wie vor gut. Mittlerweile lebten wir nach seiner Pensionierung in Bad Harzburg, und meine Eltern erwarteten dauernd und drängten mich, dass ich doch jemanden heiraten sollte. Aber er müsste mir gefallen. Es gab da einige Bewerber, aber die kamen für mich nicht infrage. Erst mit 31 Jahren, ich war mittlerweile in Gefahr, eine alte Jungfer zu werden, lernte ich in einem Café in Bad Harzburg, wohin die „besseren Leute“ zum Tanzen gingen, einen Biologen kennen, einen Dr. rer. nat., Herbert Simon. Der warf ein Auge auf mich und warb um meine Hand. Die gab ich ihm denn auch 1937. Er hatte eine gute Stellung bei der „Deutsche Revision und Treuhand“.

Nun hatte sich in Deutschland mittlerweile der Nationalsozialismus breit gemacht. Wie haben Sie das erlebt?

Nun, ich bin ein Mensch, der immer irgendwie mitschwimmt. In der Partei war ich nicht, mein Mann vielleicht. Das war kein Thema für uns, vor allem auch deswegen nicht, weil ich 1939 meine erste Tochter geboren hatte und dann während des Krieges 1944 meine zweite. Ich war vor allem eine stolze und freudige Mutter.

Mein Mann musste auch nicht in den Krieg, er war von seiner Stellung her auch für unabkömmlich erklärt worden. Er war mittlerweile Revisor bei der Treuhand. Was genau er da machte, kann ich nicht erklären. Er war eben ein Beamter.

Dann kam das Kriegsende. Gab es große Veränderungen für Sie?

Nun, die Zeiten waren nicht gut, das weiß jeder, der damals gelebt hat. Lebensmittelkarten gab es und Bezugs-scheine. Aber auch da haben wir uns so durchgeschlängelt. Mein Mann hatte viel Grips im Kopf und gute Beziehungen. Wir lebten immer noch in Bad Harzburg im Harz. Diese wunderschöne Landschaft, die vor einem auftaucht,



wenn man von Hannover oder Braunschweig kommt. Dann taucht auf der Ebene auf einmal ein richtiger Klotz auf. Ich liebe dieses Land. Übrigens habe ich irgendwann begonnen, ein wenig zu malen, vor allem Blumen und Vögel. Einige dieser Bilder habe ich hier aufgehängt. Das ist auch so ein Naturtalent, das mir gegeben ist. Ich habe es gar

nicht gelernt, sondern mir selber beigebracht, und meine Töchter haben diese Begabung auch.

Konnten Sie lange mit Ihrem Mann zufrieden leben?

Ja, eigentlich schon, bis seine Krankheit ausbrach, Parkinson. Ich habe ihn fünfzehn Jahre lang betreut und nachher auch richtig gepflegt, musste ihn aus dem Bett heben und auf den Nachstuhl setzen. Das war schwer. Er wurde dann auch so ungeduldig, was wohl mit der Krankheit zusammenhängt. Unser Hausarzt hat aber dafür gesorgt, dass ich jedes Jahr für zehn Tage Urlaub von der Pflege machen konnte, leider alleine. Ich bin dann gereist, vor allem nach Bayern, in die Schweiz, nach Norditalien und Südtirol. Ich konnte recht gut alleine un-

terwegs sein, auch jetzt kann ich gut alleine sein.

Nun leben Sie hier im Hertha-von-Diergardt-Haus. Wie lange schon?

Das sind jetzt auch bereits zehn Jahre. Bis dahin war ich immer noch in Bad Harzburg. Meine Töchter hatten geheiratet und wohnen in Schlebusch und Bad Godesberg. Die haben sich viele

Häuser angeschaut um zu sehen, wo ich wohnen könnte. Dass sie sich für dieses Haus hier entschieden haben, lag daran, dass sie merkten, wie gut hier eine Katze ein und aus ging und liebevoll versorgt wurde. Sie sagten dann: Wenn die Menschen so gut zu Tieren sind, sind sie es auch zu Menschen. Und das stimmt. Obwohl die Schwestern und Pflegerinnen viel zu tun haben, versorgen sie mich sehr gut. Nicht mit allen habe ich guten Kontakt, aber das ist wohl auch eine Frage von Sympathie und Charakter. Einige halten mich für zu anspruchsvoll. Aber das kann ich nun nicht mehr ändern. Manchmal bin ich auch nicht gut dran, manchmal traurig. Aber ich würde mir nicht das Leben nehmen, weil ich so alt geworden bin. Im Gegenteil: Ich versuche, noch einiges zu erleben, gehe zu kleinen Veranstaltungen und denke oft über die vier Altersstufen nach, die ich durchlaufen habe: Kindheit, Jugend, Frau-Sein und jetzt alt sein. Ob ich anderen Menschen wünsche, dass sie auch hundert Jahre alt werden? Ja, wenn es nette Menschen sind.

Das Gespräch führte Pfarrer i. R. Harald Kampmann am 29. Februar 2008 mit Erika Simon.

Bewohnerbefragung am Stresemannplatz

Der Medizinische Dienst der Krankenkassen (MDK) und die Heimaufsicht der Stadt Leverkusen bescheinigen unseren Häusern seit Jahren eine hohe Qualität. Das freut uns sehr, ist uns aber nicht genug. Wir wollten selbst einmal feststellen, wie unser Haus mit seinen vielen Diensten, wie unsere soziale und pflegerische Arbeit bei den Be-

wohnerinnen und Bewohnern und deren Angehörigen selbst wahrgenommen wird, was sie davon halten.

Deswegen haben wir Ende 2007 eine große Befragung durchgeführt, die von unserem Beauftragten für das Qualitätswesen, Rolf Müller, und der Heimleitung erarbeitet wurde. Diese Befragung hat uns viele

Aufschlüsse gebracht, manchen Hinweis auf nötige Veränderungen auch, aber vor allem viel Bestätigung dafür, dass wir auf dem richtigen Weg sind und unsere Arbeit gut machen. Wir können die große Studie, die aus der Befragung entstanden ist, nicht vollständig hier im **blick** abdrucken, aber einige Ergebnisse wollen wir doch vorstellen und kommentieren.

Der Personenkreis

Die Befragung wandte sich an insgesamt 114 Personen, von denen 74 geantwortet und 683 Aussagen zu 10 Komplexen gemacht haben, eine erstaunlich hohe Rücklaufquote von 65%! Diese Komplexe beschäftigten sich mit dem Einzug und der ersten Aufenthaltsphase, mit der Wohnqualität, mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, mit pflegerischer, sozialer und medizinischer Versorgung, mit Speisen und Getränken und der Wäsche, aber auch mit Raumpflege, Putzen und Aufräumen, und zwar in den einzelnen Wohnbereichen.

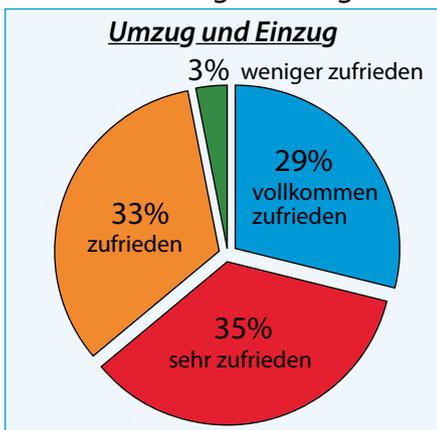
Ergebnisse

Schon die Tatsache, dass sehr differenziert zu den einzelnen Gebieten geantwortet wurde, lässt darauf schließen, dass die Befragten es sehr ernst meinten mit ihren Meinungen. So heißt es beispielsweise auf die Frage nach der (ersten) Beratung und Unterstützung in der Umzugs- und Einzugsphase:

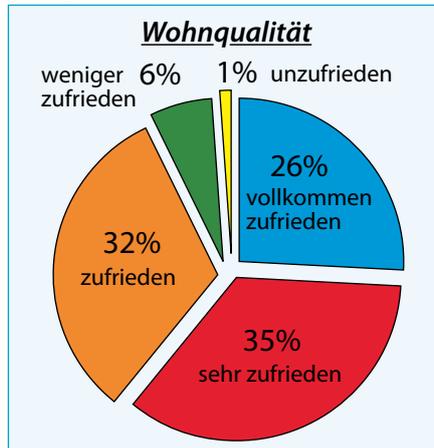
Das heißt: alles ist praktisch ohne Einschränkung gut gelaufen von der Beratung bis hin zum Einzug und der verwaltungsgemäßen Abwicklung aller Formalitäten.

Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Beurteilung der Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft der Mitarbeiterinnen, wo es eine kleine Einschränkung der Zufriedenheit (1%) gibt.

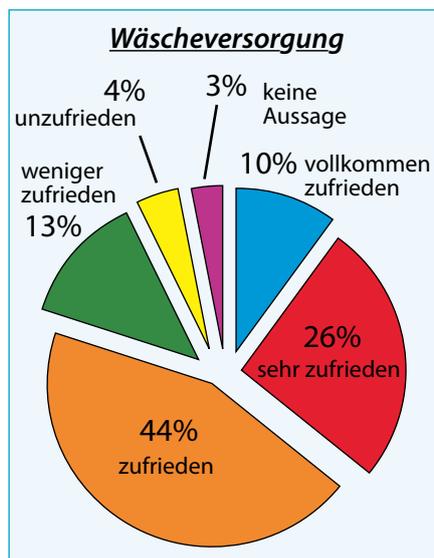
Auf die Fragestellung nach



der Zufriedenheit bei Unterbringung und Wohnqualität spiegelt sich eine sehr große Zufriedenheit mit insgesamt 93% wider. Das Wohnen im Doppelzimmer macht einige weniger zufrieden. Diese Zimmerstruktur hat jedoch auch Vorteile z.B. für Ehepaare und ist attraktiv für die Kurzzeitpflege als großes Einzelzimmer.

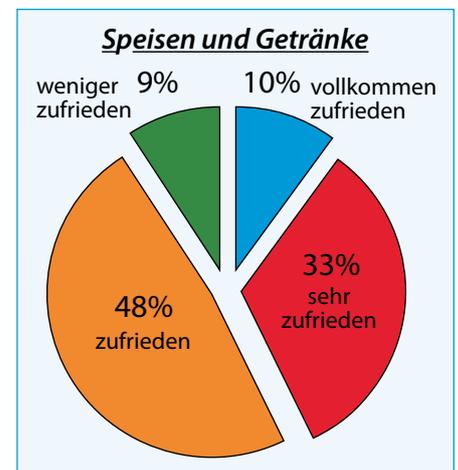


Während sich im Bereich der pflegerischen und sozialen Versorgung durch unsere eigenen Mitarbeitenden ein gutes Bild darstellt, indem die Wertungen „weniger zufrieden“ und „unzufrieden“ bei 7 bis 9% liegen – ein Ansporn für uns, es noch besser zu machen -, stellen uns die Aussagen über die Leistungen der Wäscheversorgung überhaupt nicht zufrieden. Weniger zufrieden waren 13%, unzufrieden sogar 4% der Befragten.



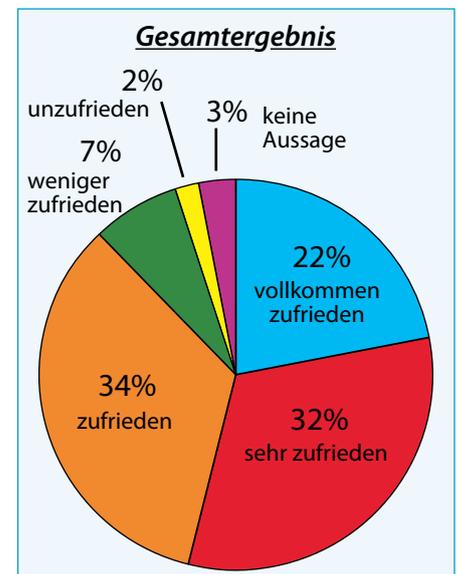
Hier sind neue Absprachen zu treffen, Versorgungsvorgänge zu optimieren und Personal zu schulen und zu motivieren.

Ein besonderes Problem in einem Altenheim ist die Versorgung mit Speisen und Getränken. Das kann sich jeder denken, der die Aufgabe hätte, für über 120 Menschen zu kochen und die vielen verschiedenen Geschmäcker, Gewohnheiten, Esskulturen usw. zu berücksichtigen. Wir freuen uns, dass wir mit der Befragung ein Ergebnis erzielt haben, das mit „weniger zufrieden“ von 9% zwar nicht zu verachten, aber eben auch nicht dramatisch ist.



Folgen der Befragung

Das Gesamtergebnis kann sich sehen lassen, ist doch der Zufriedenheitsfaktor insgesamt bei 88% anzusiedeln, während die



Vor - blick

Donnerstag, 01.05.2008
ab 15:00 Uhr

„Maifeier“ mit dem Bayer-Spielmannszug, für Bewohner und Gäste.
- Hertha-von-Diergardt-Haus

Dienstag, 06.05.2008
15:00 bis 16:30 Uhr

„Alzheimer Gesprächskreis“ für pflegende Angehörige und Interessierte
- Seniorenzentrum am Stresemannplatz

Samstag, 05.07.2008
ab 14:30 Uhr

„Sommerfest“
- Seniorenbegegnungsstätte Aquila

Samstag, 16.08.2008
ab 15:00 Uhr

„Sommerfest“
- Hertha-von-Diergardt-Haus

Mittwoch, 20.08.2008
ab 15:00 Uhr

„Sommerfest“
Thema: Zirkus
- Seniorenzentrum am Stresemannplatz

Dienstag, 26.08.2008
15:00 - 16:30 Uhr

„Alzheimer Gesprächskreis“ für pflegende Angehörige und Interessierte
- Hertha-von-Diergardt-Haus

Freitag, 05.09.2008
ab 18:30 Uhr

„Mitarbeiterparty“ für alle Einrichtungen
- Hertha-von-Diergardt-Haus

Mittwoch, 29.10.2008
ab 15:00 Uhr

„Theaterfest“ für Mitarbeitende und Gäste
- Seniorenzentrum am Stresemannplatz

Dienstag, 25.11.2008
15:00 - 16:30 Uhr

„Alzheimer Gesprächskreis“ für pflegende Angehörige und Interessierte
- Seniorenzentrum am Stresemannplatz

Einschränkungen 9% erreichen.

Dass diese Befragung bei Bewohnerinnen und Bewohnern, bei Angehörigen und Betreuungspersonen zu einem also insgesamt ermutigenden Ergebnis gekommen ist, macht uns sehr glücklich, und wir versprechen, die Schwachstellen, die wir auf diese Weise festgestellt ha-

ben, in Angriff zu nehmen und auszuräumen.

Deswegen haben zu diesem Thema auch bereits Angehörigenabende am 11.2.08 und 26.2.08 stattgefunden, in denen die Ergebnisse eingehend diskutiert und Lösungen für die Schwachstellen besprochen wurden.

Nistkästen für die Vögel in Alkenrath



Anleitung zusammengefügt, genagelt und anschließend mit Holzschutzfarbe versehen. Zum Schluss wurde auf die Dächer noch Dachpappe angebracht. Eifrig, mit Begeisterung und viel Spaß gingen die Bewohner dabei zu Werke. Man konnte die Freude bei Ihnen

darüber spüren, mal wieder einen Hammer in der Hand halten zu können. Dabei spielte es keine Rolle ob jemand im Rollstuhl saß oder die rechte Körperhälfte gelähmt. Durch geschickte Hilfestellungen wurden alle Handicaps überwunden.

Im Hertha-von-Diergardt-Haus möchten wir die Bedürfnisse und Fähigkeiten der Bewohnerinnen und Bewohner ernst nehmen, das gilt auch für die Gestaltung ihrer Freizeit. So entstand die Aktion „Wir bauen Nistkästen“. Unser Hausmeister machte mit, gemeinsam mit seinem Gehilfen diese Aktion durchzuführen. Bausätze, bei denen das Holz schon maßgerecht zugeschnitten ist und alle notwendigen Löcher schon vorgebohrt sind, wurden angeschafft. Bewusst wurden männliche Bewohner eingeladen, bei denen bekannt war, dass sie im Beruf oder bei ihrem früheren Hobby handwerklich tätig waren.

In einem gut vorbereiteten Raum ging es dann an die Arbeit. Die einzelnen Teile für die Nistkästen wurden unter fachkundiger

Nach getaner Arbeit konnte man in zufriedene und stolze Bewohnergesichter sehen und man war sich einig darüber, dass sich die „Handwerker“ zu einer weiteren gemeinsamen Aktion treffen wollen.

Dass diese Aktion von unserem Hausmeister durchgeführt wurde, macht deutlich, wie das Bestreben nach einer guten Betreuung unserer Bewohner von allen Beschäftigten unseres Hauses mitgetragen wird.

rw

Das große Thema Pflegestützpunkte

Am 17. Oktober letzten Jahres wurde vom Bundeskabinett das Pflege-Weiterentwicklungsgesetz beschlossen. Es hat u. a. zum Inhalt, dass die Pflegekassen eine bessere Versorgung gewährleisten sollen, indem sie eine bessere Koordination der Versorgung im Rahmen eines Fallmanagements anbieten sollen. Dabei soll ein „Pflegerberater“ auf maximal 100 Pflegebedürftige kommen und beispielsweise helfen, einen individuellen Pflegeplan zu erstellen und weitere Hilfen zu begleiten.

Um weiterhin die Angebote für



Pflegebedürftige möglichst wohnortnah besser einzubinden, sollen außerdem pro 20.000 Einwohner „Pflegestützpunkte“ entstehen. Kommunen, Krankenkassen und Leistungserbringer der Pflege sollen dafür einen neuen Vertrag miteinander schließen. Diese Pflegestützpunkte werden bis 45.000 Euro pro Jahr bezuschusst werden, weitere 5.000 Euro kommen dazu, wenn auch Selbsthilfegruppen und Ehrenamtliche eingebunden werden. Die Beratung in diesen Pflegestützpunkten soll ein Rechtsanspruch werden.

Dieser Beschluss des Bundeskabinetts scheint nun allerdings vom Tisch zu sein, jedenfalls was die Flächendeckung anbetrifft. Jedem Bundesland wird freigestellt, ob es mitmacht oder nicht. NRW hat bereits mitgeteilt, dass es keinen Bedarf sieht, die bestehenden Beratungsstellen würden ausreichen. Außerdem bestehe die Sorge, dass die Pflegekassen einen zu großen Einfluss auf die Beratungen nehmen würden.

Trotzdem gibt es in NRW die meisten Modellstandorte, deren Zukunft nun allerdings nach dem geplanten Inkrafttreten der Pflegereform am 1. Juli ungewiss ist.

„Qualität der MDK-Berichte unzureichend“

Zu subjektiv, zu sehr an Defiziten orientiert und pflegewissenschaftlich unzureichend: Die Qualitätsprüfungen und -berichte der Medizinischen Dienste (MDK) kommen in einem aktuellen Gutachten der iap-expert GmbH (Bremen) nicht gut weg.

Auftraggeber war die Hamburgische Pflegegesellschaft. Fazit der Gutachter um den Bremer Pflegewissenschaftler Stefan Görrer: Der Prüfkatalog des MDK muss sich mehr an pflegerelevanten „Outcomes“ wie zum Beispiel der Lebensqualität von Pflegebedürftigen orientieren. Auch müsse die Qualifikation der Gutachter verbessert werden.

Ein Grund für die Auftragsvergabe war die im Zuge der Pflegereform geplante Veröffentlichung der MDK-Prüfberichte über Pflegeeinrichtungen. Die sollen Pflegebedürftigen als Orientierungshilfe dienen, um einen guten Pflegeplatz zu finden. Sie sind daher für die Pflegeeinrichtungen enorm wichtig. Doch genau diese Orientierungs-



hilfe werde durch die MDK-Berichte bislang nicht gewährleistet, fürchtet die Hamburgische Pflegegesellschaft. Die Ergebnisqualität in den Einrichtungen werde nicht ausreichend abgebildet.

„Die meisten Prüfinstrumente orientieren sich an klinisch-medizinischen Parametern, die nur eingeschränkt zielgruppenadäquat sind“, heißt es in dem Gutachten, das epd

sozial vorliegt. „Gute Pflege“ sei zwar wichtig, aber nicht definiert und evaluiert, so die Wissenschaftler. Interpersonale Aspekte fehlten weitgehend. „Dies betrifft insbesondere die Feststellung der Zufriedenheit der Pflegebedürftigen und Aussagen zu deren Lebensqualität“. Auch die Zufriedenheit der Mitarbeiter in den Einrichtungen werde nicht ausreichend miteinbezogen, obwohl sie die Qualität der Pflege ebenfalls beeinflusse.

Die Wissenschaftler fordern daher „methodisch gut entwickelte Qualitätsindikatoren, die eine Unterscheidung zwischen guter und schlechter Qualität ermöglichen“.

Dazu müsse ein allgemein anerkannter nationaler Standard zur Strukturierung von Qualitätsberichten festgelegt werden.

Leider gebe es bislang keine entsprechende Institution dafür, kritisieren die Gutachter - und greifen damit die langjährige Forderung der Bundeskonferenz zur Qualitätssicherung im Gesundheits- und Pflegewesen e.V. (BUKO) nach einem Zentrum für Qualität in der Pflege und Betreuung auf.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW) und der Verband privater Pflegeanbieter (bpa), die zusammen zwei Drittel aller Pflegeeinrichtungen in Deutschland vertreten, fühlen sich durch das Gutachten in ihrer Kritik an den MDK-Prüfberichten bestätigt. Es dürfe nicht länger allein dem Medizinischen Dienst überlassen bleiben, Prüfverfahren zu entwickeln, sagte Klaus-Peter Stenzig von der BAGFW. MDK-Berichte könnten nicht darüber entscheiden, ob ein Heim oder ein Pflegedienst als gut oder schlecht klassifiziert werde.

Eva Richter in epd sozial Nr. 8/08

GEISTES – blick

Die Geschichte vom Pfau



Im Forstbotanischen Garten in Köln - Rodenkirchen

Der Pfau, von manchen Tieren seiner Schönheit wegen beneidet, kam eines Tages zu Gott und beklagte sich, dass ihm nicht eine solche Stimme wie der Nachtigall gegeben. Alle bewunderten die Nachtigall, wenn sie singe, er, der Pfau aber werde ausgelacht, wenn seine Stimme ertöne.

Gott tröstet den Pfau: „Du bist durch Schönheit und durch Größe reich, wie Smaragde glänzt dein Hals, und wenn du dein Federkleid entfaltest, ist es eine Pracht.“

„Was soll ich mit der stummen Schönheit“, sprach der Pfau, „wenn ich nicht mit meinem Liede beeindrucken kann?“

„Jedem Tier sind nur bestimmte Gaben zugewiesen: dir die Schönheit, dem Adler die Kraft, der Eule

die Weisheit und der Nachtigall das Lied. Und jeder ist zufrieden mit dem, was ihm eigen ist. So besinne dich auf deine Gabe und vermisse nicht mit Bitterkeit die Gaben der anderen!“

Soweit die Legende, aber: Auch mit 70, 80 oder 90 Jahren und darüber haben Menschen solche Gaben. Das können wir in unseren Häusern erleben.

Inhalt

3 über 100 = 307 !.....	1
Die „Drehscheibe“ und das Familienzentrum	2
Hundert Jahre Leben. Erika Simon erzählt.....	3
Bewohnerbefragung am Stresemannplatz.....	4
Nistkästen für die Vögel in Alkenrath.....	6
Nachrichten aus dem Pflegealltag	7
Impressum	8

Impressum

blick wird herausgegeben von:

„Evangelische Altenheime des Diakonischen Werkes im Kirchenkreis Leverkusen gGmbH“
Geschwister-Scholl-Straße 48 A
51377 Leverkusen
Tel. 0214/85120

Die Adressen unserer Häuser:

Hertha-von-Diergardt-Haus

Geschwister-Scholl-Str. 48 A
51377 Leverkusen
Tel. 0214/85130

Seniorenzentrum Bürig

Stresemannplatz 8
51371 Leverkusen
Tel. 0214/86866512

Wohnen im Paul-Czekay-Haus

Gustav-Freytag-Straße 11-25
51377 Leverkusen
Tel. 0214/851210

Wohnen und Seniorenbegegnungsstätte Aquila

Robert-Blum-Str. 15
51373 Leverkusen
Tel. 0214/69294

Redaktion:

Ralf Witzschke
Harald Kampmann
Fritz-Werner Kern
(verantwortlich)

Layout:

Christoph Lückel

Internet:

www.altenheime-leverkusen.de

Kontakt:

r.witzschke@ekir.de